

dagogische Funktion. Ein solches ganz praktisches Amt war das der Kindereltern, d. h. ausgewählte Gemeindeglieder, die Eltern in Erziehungsfragen zur Seite standen und ihnen halfen, Familienleben zu gestalten und Familienkompetenz zu erwerben. Jeweils ging es Zinzendorf um Herzensbildung und nicht nur um Wissensvermittlung. Diese gemeindepädagogischen Überlegungen geschahen aus der Erkenntnis heraus, „dass ein individualisierter Glaube nicht zum Wachstum der Gemeinde und zur Persönlichkeitsreife des einzelnen Christen führt“ (186).

Damit werden von Zinzendorf wichtige Aspekte nicht nur benannt, sondern bereits mit Leben gefüllt, die in der heutigen Gemeindeaufbauliteratur wieder betont werden. So weist die Gestaltung des gemeindlichen Lebens in Herrnhut die drei Kriterien auf, die Krüger für eine pädagogisch fruchtbare Lebensform benannt hat: Inspiration, Kommunikation und Institution (nicht Intuition, wie fälschlicherweise 201 geschrieben). Diese Gestaltung des geistlichen Lebens war Zinzendorf ein Herzensanliegen, so dass Karl Barth über ihn treffend sagte: Zinzendorf lebte das, was andere lehrten (84). Auch zu anderen Themenbereichen finden sich bei Zinzendorf wegweisende Gedanken, z. B. ein Missionsverständnis von der *missio Dei* her mit gemeindepädagogischer Ausrichtung im Sinne von 2Tim 2,2 oder auch die gelebte Umsetzung von Diakonie, Segen und Abendmahl. – Mit vielen Originalzitaten nimmt Faix den Leser in die damalige Sprache und Ausdrucksweise hinein. Dies macht das Lesen nicht immer einfach, vermittelt aber einen anschaulichen Eindruck der Persönlichkeit Zinzendorfs. Gleichzeitig können so einzelne zentrale Thesen anhand der Originalaussagen überprüft werden.

Fazit: Der Ansatz von Faix, von der Persönlichkeitsstruktur und Biografie Zinzendorfs her ein Verständnis seines Glaubens und seiner Theologie zu gewinnen, erweist sich als fruchtbar. Auch wenn es an einigen Stellen verzichtbare Redundanzen gibt, so ist das Buch insgesamt nicht nur für Zinzendorf-Interessierte lesenswert. Es enthält viele bis heute in der Postmoderne wieder neu aktuelle und wertvolle Impulse für gelebtes Christsein als Einzelner, in der Familie und als Gemeinde und damit für Gemeindeaufbau und seine notwendige gemeindepädagogische Durchdringung.

Markus Printz

Birgit Lechtermann, Sandra Milden: *Karriere, Kinder, Küche. So machen es Erfolgsfrauen*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2012, Pb., 248 S., € 22,99

Dies ist kein praktisch-theologisches Buch, auch wenn es in einem Verlag erschienen ist, der viel Fachliteratur auf diesem Gebiet veröffentlicht. Es porträtiert in populärer Weise anhand von im Aufbau identischen Leitfadeninterviews, wie Karrierefrauen Beruf, Beziehung und Kinder vereinbaren – und bittet die Inter-

viewten jeweils zum Schluss, ihre Beziehung zur Kirche und ihr Lieblingsrezept preiszugeben. Die Kirche hätte man im Titel noch erwähnen können, denn jede der achtzehn Powerfrauen wird nicht nur daraufhin befragt, welche Werte ihr persönlich und für die Erziehung wichtig seien, sondern ebenso, was ihr Spiritualität bedeute und wie sie Spiritualität oder Glauben in ihren Alltag integriere.

Andererseits ist es für Praktische Theologie nicht nur angesichts der zu erwartenden demographischen Veränderungen wichtig, den Lebensbereich wertebezogener Familiengestaltung, speziell die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, mit ins Blickfeld zu nehmen. Das Nachdenken über Gemeindepädagogik und Gemeindeaufbau bedarf hier zunächst der Wahrnehmung gelebter Wirklichkeit und ihrer Herausforderungen.

Nun ist zunächst festzustellen: Kaum eine der porträtierten Frauen ist in christliches Gemeindeleben eingebunden – außer der evangelischen Theologin Petra Bahr (76ff) und der Geschäftsfrau Véronique Witzigmann (144ff), die gerne katholische Gottesdienste besucht. Selbst die Olympiasiegerin im Dressurreiten, Nicole Uphoff-Selke (234ff), sieht sich nicht als Kirchgängerin, obwohl sie Presbyterin einer Kirchgemeinde ist. Das Spektrum religiöser Einstellungen reicht von Betonung des persönlichen Betens, Betens mit den Kindern (sogar einmal Lesens der Kinderbibel mit ihnen, so Karen Webb, 204), häufig geäußerter Wertschätzung altruistischer Werte und Befürwortung des diakonischen Einsatzes von Kirchen bis zu religiöser Indifferenz, interreligiösen spirituellen Anleihen und deutlich geäußerter Unkirchlichkeit und Agnostik.

Die Hälfte der Erfolgsfrauen ist verheiratet, teils in zweiter oder dritter Ehe; teils waren sie verheiratet, leben aber nach einer Scheidung in einer Partnerschaft oder allein; fünf der Mütter waren nicht verheiratet, leben teils in Beziehung, teils ledig. Durchgehend kommt zum Ausdruck, welch großes Lebensglück die Kinder für diese beruflich erfolgreichen Frauen bedeuten. Die meisten haben ein oder zwei Kinder (so bei sieben bzw. neun der Frauen); in zwei Fällen sind es jedoch jeweils sechs Kinder. Das durchschnittliche Alter der Mütter bei der Geburt liegt bei 33 Jahren; das durchschnittliche Alter bei der Geburt des ersten Kindes bei 31,5 Jahren. Insgesamt wurden von den 37 Kindern zwölf geboren, als ihre Mütter zwischen 21 und 29 Jahre alt waren; neunzehn der Kinder wurden geboren, als die Mütter zwischen 31 und 38 Jahre alt waren; vier der Kinder wurden geboren, als ihre Mütter zwischen 40 und 42 Jahre alt waren. Frauen, die Karriere machen, bekommen ihre Kinder eher später im Leben. Immerhin zeigen die zwölf Geburten durch junge Mütter, dass dies einem erfolgreichen Berufsleben nicht im Wege stehen muss.

Und doch, nahezu alle Mütter, die Karriere und Kinder unter einen Hut bringen müssen, würden gerne mehr Zeit mit den Kindern verbringen. Einzelnen ist es wichtig, sich den Kindern wenigstens in den ersten drei Lebensjahren ganz gewidmet zu haben. Andere sehen es als wichtig an, den Karriereaufbau abgeschlossen zu haben, um sich nun neben der Berufsroutine mehr den Kindern widmen zu können und damit auch bessere finanzielle Möglichkeiten zu haben,

kleinere Kinder zu Hause in ihrem gewohnten Umfeld von Einzelbezugspersonen betreuen zu lassen. Fast alle ‚Karriere-Mütter‘ erheben zwei Forderungen: dass, erstens, der Staat den Familien mehr Geldmittel lässt („rund 500 Euro Kinderbetreuung im Monat absetzen, ... das reicht doch bei Weitem nicht“, 228), und zweitens, dass mehr Kinderbetreuungsstätten mit flexibleren Öffnungszeiten, vorzüglich aber mehr Leihomas, Kinderfrauen und Au-pairs zur Verfügung stehen müssten.

Die Praktische Theologie – sowie eine christliche Pädagogik und Sozialethik – wird Einblicke wie diese in die gegebene Praxis nicht übergehen wollen. Sie wird sich dem Dilemma stellen müssen, dass einerseits die biblische Wertschätzung von Kindern sowie das dramatische Geburtendefizit in unserer Gesellschaft eine vermehrte Kinderfreundlichkeit und steigende Geburtenraten wünschenswert erscheinen lassen, andererseits aber die Folgen des demographischen Wandels (wie steigende Sozialabgaben, wenn 50 % der Bevölkerung für 16 % Kinder/Jugendliche und 34 % Rentner aufkommen müssen) dazu führen, dass in den meisten Familien ein Verdiener nicht ausreicht, so dass die Balance von Elternschaft, Beruf und gemeindlichem bzw. gesellschaftlichem Engagement zu einer der großen Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte wird. – Das leicht zu lesende, gut illustrierte Buch bietet dafür einen populären Einstieg.

Helge Stadelmann

2. Gesamtdarstellungen

Christian Grethlein: *Praktische Theologie*, de Gruyter Studium, Berlin, New York: de Gruyter, 2012, Pb., 591 S., € 39,95

Der Münsteraner Praktische Theologe Christian Grethlein, der sich seit Jahren einen Namen gemacht hat als Verfasser informativer Lehrbücher zu praktisch-theologischen Einzeldisziplinen und Mitherausgeber zweier bedeutender Werke zur Geschichte bzw. Problemgeschichte der Praktischen Theologie, hat nun als sein opus magnum eine Gesamtdarstellung der Disziplin vorgelegt. Sein bei de Gruyter erschienenenes Werk setzt die Reihe epochemachender PT-Lehrbücher von Martin Schian (1922), Otto Haendler (1957) und Dietrich Rössler (1986) fort. Grethlein hat dabei den Anspruch, nicht weniger als eine „Neuformatierung von Praktischer Theologie“ (VI) vorzulegen. Er versucht damit, nicht nur die einflussreiche Christentumstheorie seines Vorgängerautors Rössler abzulösen, sondern auch den bisherigen Paradigmen Praktischer Theologie (pastorales, ekklesiales und religions-hermeneutisches Paradigma) ein neues Gesamtverständnis der Disziplin hinzuzufügen. Das ganze Fach wird auf die „Kommunikation des Evangeliums“ als Leitvorstellung konzentriert; Praktische Theologie